

Filme mit Menschen

Der Große Preis der Diagonale in der Sparte Dokumentarfilm ging heuer an Peter Schreiner für seinen Film „Bellavista“. Seit fast drei Jahrzehnten realisiert Schreiner außergewöhnliche Dokumentarfilme.

Interview: Anton Preinsack

„**B**ellavista“ ist der Name eines Hotels im abgelegenen Sappada (Pladen, Plodn), einer Sprachinsel in den Karnischen Alpen in Norditalien, unweit der Grenze zu Österreich. Der Film folgt Giuliana, der einzigen Tochter des Hoteliers, die neben ihrer Arbeit im Hotel seit mehr als zwei Jahrzehnten den Dialekt des Plodarischen erforscht und dokumentiert, mit dem sie seit ihrer Kindheit vertraut ist. Der Film begleitet sie bei ihren Besuchen bei den Alten im Dorf und entlang ihrer eigenen Lebenslinien.

„Bellavista“ ist Ihr erster Film seit 15 Jahren. Wie kam es zu dieser Pause?

Ich habe mich auf Grund persönlicher Ereignisse mit Theologie und der Bedeutung von Realität beschäftigt, bis ich wieder beim Film gelandet bin. Allerdings sehe ich das Filmen generell mit meiner Existenz verbunden. Dadurch war auch die Pause, die ich gar nicht als solche sehe, Bestandteil meiner Arbeit.

Wie ist Ihnen die Idee zu „Bellavista“ gekommen?

Inspiriert hat mich meine Tante, die eine Kapazität auf dem Gebiet der Sprachinsel-Forschung ist. Sie hat mich auf die Idee gebracht, in Sappada/Norditalien einen Film zu drehen. Ich bin nur mit einem Zettel dort hingefah-

ren, auf dem die Namen der Menschen standen, mit denen ich spreche wollte. Unter anderem stand da auch der Name Giuliana. Als ich sie traf, empfand ich gleich ein Gefühl der Verwandtschaft mit ihr und ein tiefes Einverständnis. Mir war schnell klar, dass mein Film um diese Person kreisen würde.

Wie war ihr filmischer Wiedereinstieg nach der langen Pause?

Es war eine ziemliche Herausforderung. Ich war ja wirklich weg und hatte meine alten Film-Geräte verschenkt und verkauft. Ich hatte nur noch meine alte Arri zu Hause, aber für die gibt's, glaube ich, gar keinen Akku mehr (lacht). Es hat sich dann ergeben, dass ich zusammen mit meiner Schwester und ihrem Lebensgefährten, die schon seit über einem Jahrzehnt eine Firma für Design und Visualisierung haben, zusammengearbeitet habe. Gemeinsam haben wir die Filmfirma echtzeitfilm auf die Beine gestellt, um „Bellavista“ zu drehen. Ich habe mich bemüht, optimale Bedingungen für mich zu schaffen, was für mich vor allem Zeit bedeutet. Die Art, wie ich an die Themen herangehe und arbeite ist per se sehr zeitintensiv. Es ist mir gelungen, das Projekt so zu finanzieren, dass ich mir die Zeit nehmen konnte. Somit war die Arbeit für mich sehr schön.

Auf welchem Medium wurde der Film gedreht?

Der Film wurde mit einer Mini-DV und einer semi-professionellen Kamera, der Canon XL2, gedreht. Diese Kamera war 2004 gerade herausgekommen und bot als eine der wenigen echtes 16:9 Format und Progressiv-Scan, was wichtig war, weil ich damals noch an ein Blow-up fürs Kino dachte.

Wie war der Wechsel von Film auf Video für Sie?

Früher war Video wirklich etwas gänzlich anderes als Film und hatte von der Qualität her etwas

Minderwertiges. Das hat sich mittlerweile geändert. Im Endeffekt ist es viel günstiger als Film und macht somit unabhängiger. Trotzdem kann man heute einen Videofilm ins Kino bringen. „Bellavista“ haben wir auf Consumer-Material gedreht, wobei mir die Tipps der Firma Listo dabei sehr geholfen haben. Es ist wirklich erstaunlich, wie gut das letztendlich im Kino tatsächlich aussieht. Auch meine Befürchtung, dass der Wert des Augenblicks beim Drehen auf Video verloren geht, trifft nicht zu. Film hat klarerweise seinen eigenen Zauber, aber je älter ich werde, desto weniger geht es mir um diese formalen Sachen, sondern immer mehr um die inhaltlichen Fragen.

Ist es Ihnen wichtig, bei Ihren Filmen auch selbst Kamera zu führen?

Ich führe die Kamera immer selbst, das ist sozusagen meine genuine Beschäftigung. Ich arbeite allerdings nicht dauernd wie ein Kameramann. Im Prinzip lasse ich die Kamera alleine. Ich stelle sie auf und lasse sie einfach arbeiten. Das hat auch einen sehr tiefen inhaltlichen Grund. Damit bekomme ich ganz andere Ergebnisse, als wenn ich andauernd durch die Kamera beobachte. Hinzu kommt der Faktor Zeit, der Wert der Zeit und die Kostbarkeit des Augenblicks. Ich lasse mir gerne Zeit. Kino ist ja auch ein Sinnbild für den Wert des Augenblicks.

In „Bellavista“ folgen Sie der Lebenslinie ihrer Protagonistin. Sprechen wir von Ihrer Lebenslinie: Wie kamen Sie zum Filmen?

Als ich etwa 12 Jahre alt war, hat sich mein Vater eine Super 8-Kamera gekauft, die ich mir dann irgendwann unter den Nagel gerissen habe, um meine ersten Filme zu drehen. Ich war als Jugendlicher sehr schüchtern und ein Außenseiter. Mit den Filmen konnte ich mich ausdrücken, ansonsten habe ich mich kaum getraut zu reden.

Ich wollte dann unbedingt auf die Filmakademie, bin auch aufgenommen worden und habe dort Kamera studiert. Daneben habe ich einen Filmverein unter

